

Jürgen Renn – Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte, Berlin

Der Vortrag stellt die Frage nach der Relevanz der Wissenschaftsgeschichte im Anthropozän. Was kann die Wissenschaftsgeschichte beitragen zu unserem Verständnis der historischen Prozesse, die die Menschheit zu einem geologischen Faktor gemacht haben? Ist es sinnvoll die Wissenschaftsgeschichte zu einer Wissensgeschichte zu erweitern und welches sind die Gefahren einer solchen Erweiterung?

WOZU MEDIZIN- UND WISSENSCHAFTSGESCHICHTE? LEGITIMATIONSSTRATEGIEN UND IHRE PROBLEMATIK

Heiner Fangerau – Institut für Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin, Universität Düsseldorf

Vertreter/innen der Medizin- und Wissenschaftsgeschichte bemühen sich seit über 100 Jahren, die Notwendigkeit und den Nutzen ihrer Forschung und Lehre zu legitimieren. Das Bedürfnis nach Rechtfertigung ist aus der Verortung zwischen zwei jeweiligen Referenzdisziplinen heraus zu verstehen: Auf der einen Seite will die Medizin- und Wissenschaftsgeschichte anschlussfähig an die Disziplin ihres Gegenstandes sein, auf der anderen Seite muss sie ihre Grundorientierung an der Geschichte stetig neu justieren, um sich methodisch auf der Höhe der Zeit zu bewegen. Der Vortrag diskutiert die Problematik, dass jede mögliche Legitimationsstrategie die Gefahr mit sich bringt, das eigene Fach als bedingungslose Grundlagenforschung aus den Augen zu verlieren. Somit argumentiert der Vortrag für eine eigenständige sowie selbstbewusste Medizin- und Wissenschaftsgeschichte im Denkraum zwischen der Medizin, den Wissenschaften und der Geschichte.

WOZU WISSENSCHAFTSGESCHICHTE – EIN BLICK AUF DIE BIOWISSENSCHAFTEN

Hans-Jörg Rheinberger – Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte, Berlin

Das Impulsreferat wirft einen Blick auf die Geschichte der Biowissenschaften des 20. Jahrhunderts und den aktuellen Stand der Entwicklungen. Es plädiert für eine historische Epistemologie und die Orientierungsfunktion, die ein historisches Verständnis der Dynamik dieser Entwicklungen bietet. Zwar kann noch soll weder Wissenschaftsphilosophie noch Wissenschaftsgeschichte die Wissenschaftspolitik ersetzen, aber sie können aufzeigen, woraus die Wissenschaften ihre Lebendigkeit beziehen und so entscheidend zu einem Selbstverständnis beitragen, das es zu pflegen und zu erhalten gilt.

DIE RELEVANZ DER WISSENSCHAFTSGESCHICHTE FÜR DIE WISSENSCHAFTSPHILOSOPHIE UND IHRE WECHSELWIRKUNGEN AM BEISPIEL DER PSYCHOANALYSE UND IHRER FORSCHUNG

Patrizia Giampieri-Deutsch – Fachbereich Psychodynamik, Karl-Landsteiner-Privatuniversität für Gesundheitswissenschaften, Krems / Institut für Philosophie, Universität Wien

Der Beitrag beschäftigt sich mit wirkmächtigen und für den Austausch mit den anderen Wissenschaften zentralen Stellungnahmen der Wissenschaftsphilosophie zur Psychoanalyse. In einem ersten Schritt wird erläutert, dass die spezifische Forschung der Psychoanalyse nicht lediglich nach außen, sondern unerwarteter Weise auch nach innen in der *psychoanalytic community* selbst weitgehend unbekannt geblieben ist. In der Folge wird aufgezeigt, dass gerade die Berücksichtigung der breitgefächerten Forschungsgeschichte der Psychoanalyse für ein treffendes wissenschaftshistorisches Verständnis der Disziplin unerlässlich ist. Es wird in den Mittelpunkt gestellt, dass es weder im Bezugsrahmen der tradierten Dilthey'schen Dichotomie von Natur- und Geisteswissenschaften noch im Rahmen der Theorie der Einheit der Wissenschaft genügend Ansatzpunkte gibt, sich der Psychoanalyse wissenschaftsphilosophisch anzunähern und dass erst die Jerry Fodor'sche Theorie der Spezialwissenschaften wissenschaftsphilosophische Untersuchungen ermöglicht, die der spezifischen Beschaffenheit der Disziplin gerecht werden.

WISSENSCHAFTSGESCHICHTE ALS REFLEXIONSINSTANZ, RELATIONSAGENTUR UND IMPULSGEBERIN

Johannes Feichtinger – Institut für Kulturwissenschaften und Theatergeschichte, ÖAW Wien

Lange Zeit als Disziplingeschichte betrieben, versteht sich die Wissenschaftsgeschichte heute zunehmend als Fach der Allgemeingeschichte. Historisierung und Kontextualisierung machen die Praktiken historischer Wissensproduktion sowie deren Institutionen und Funktionen sichtbar, und sie eröffnen gesellschaftlich relevante Perspektiven für die Gegenwart. In dem Vortrag wird versucht, die Frage „Wozu Wissenschaftsgeschichte?“ auf der Grundlage neuerer wissenschaftshistorischer Zugänge aus Wiener Perspektive zu präsentieren. Wissenschaftsgeschichte kann für die Neubetrachtung von allgemeinhistorischen Themen und Räumen (wie z.B. Ost-West) in Zentraleuropa eine besondere Relevanz haben.

WISSENSCHAFTSGESCHICHTLICHE ASPEKTE DES RECHTSDENKENS – ACHT THESEN ZU RECHTSDOGMATIK, RECHTSPHILOSOPHIE, RECHTSTHEORIE, RECHTSGESCHICHTE, KULTURWISSENSCHAFT DES RECHTS UND RECHTSSOZIOLOGIE

Hasso Hofmann – Lehrstuhl für Öffentliches Recht, Rechts- und Staatsphilosophie, Humboldt-Universität zu Berlin

Der Beitrag behandelt die Entstehung der Rechtsdogmatik aus dem Erbe des römischen Rechts und verfolgt ihre rechtsproduktive Bedeutung bis zum BGB. Rechtsphilosophie dagegen ist griechisches Erbe, das vor allem über die Rezeption durch Thomas von Aquin nachwirkt. Kritik an Dogmatik und Metaphysik prägt das Fach Rechtstheorie. Rechtsgeschichte beschäftigt sich mit dem Recht sozusagen von einem Beobachtungstandpunkt zweiter Stufe aus. Besonders problematisch ist die Kulturwissenschaft des Rechts als eine unbestimmte Erweiterung des

juristischen Interpretationsraums. Über die Kontrolle der Wirksamkeit rechtlicher Regelungen hinaus gibt es kaum wirkliche Kooperation von Rechtsdogmatik und Rechtssoziologie. Der Beitrag geht den Gründen dafür nach.

BLASENBILDUNG IN DER WIRTSCHAFTSTHEORIE: DIE AUFDECKUNGS- UND ENTSORGUNGS-FUNKTION DER ÖKONOMISCHEN THEORIEGESCHICHTE

Heinz D. Kurz – Institut für Volkswirtschaftslehre, Universität Graz

Wissenschaft, so will es scheinen, heißt Fortschritt, Fortschritt und nichts als Fortschritt. Da ist was dran, aber radikal aufgefasst handelt es sich um einen Aberglauben. Gibt es wenigstens Grund zur Hoffnung, dass die Wissenschaft unser Verständnis des jeweiligen Gegenstandsbereichs immer und überall verbessert und vergrößert? Leider nein. Dies ist nicht verwunderlich bei Wissensgebieten wie der Wirtschaftswissenschaft, die es mit höchst komplexen Phänomenen zu tun haben. Blasenbildung ist kein auf Finanzmärkte beschränktes Phänomen. Immer dann, wenn das zu Erklärende unser Fassungsvermögen übersteigt, also häufig, behelfen wir uns mit Vermutungen und Hypothesen, die richtig oder falsch sein können und vieles mehr. Die Geschichte der Wissenschaften liefert üppiges Anschauungsmaterial hierzu. Man erinnere sich beispielshalber nur daran, was William Stanley Jevons über die klassische politische Ökonomie sagt, John Maynard Keynes über die marginalistische, Robert Lucas über Keynes, Paul Romer über Lucas. Die Theoriegeschichte hat u.a. die Funktion, Irrlehren aufzudecken und, wenn möglich, zu entsorgen. Sie ist vergleichbar dem Müllmann, ohne den unser Leben wenig erträglich wäre.

DAS VERHÄLTNISS DER PHILOSOPHIE ZU IHRER GESCHICHTE UND DIE GEISTES-WISSENSCHAFTEN

Gunter Scholtz – Institut für Philosophie, Ruhr-Universität Bochum

Seit der Antike behielt die Philosophie auch immer ihre vorausgegangenen Gestaltungen in Erinnerung, in verschiedener Weise und mit unterschiedlichen Absichten. Dabei wurde die Geschichtsschreibung der Philosophie schließlich selbst zu einem theoretischen Problem: Man versuchte, sie als Selbstentfaltung zu begreifen, aber es zeigte sich auch ihr Zusammenhang mit der gesamten Kultur. Dadurch trat sie in engen Austausch mit den Geisteswissenschaften. Während die Gesetze der Naturwissenschaften dieselben blieben, musste die Philosophie mit den Geisteswissenschaften die Veränderungen der Kultur reflektieren, der sie selbst zugehört. Je mehr sich die Einsicht in die eigene Geschichtlichkeit aufdrängte, desto mehr wurde auch versucht, diese Bedingtheit abzuschütteln.